

Wie Natur und Kultur sich begegnen: Der Leimbach

Uwe Heidenreich, Dr. Sybille Heidenreich

Der Leimbach im Rhein-Neckar-Raum ist vor allem durch seine Bedeutung für den Schwetzingener Schlossgarten bekannt. Die Autoren zeigen weitere Aspekte: Der Leimbach steht in diesem Beitrag exemplarisch für die Verbindung von ökologischen, historischen und kulturellen Elementen.

Der frühe Bergbau in der Region, Beeinträchtigungen des Biotops durch menschliche Eingriffe sowie die Frage, was klassische und zeitgenössische Kunst uns hier zeigen können, sind die Stationen dieser Entdeckungsreise ins Vertraute.

1 Zur Geschichte des Leimbachs

1.1 Der Wasserlauf als Assoziationsraum

Der Mensch ist ein symbolbildendes Wesen. Und gerade das Wasser bietet eine Fülle von Anregungen: Wir denken an den Fluss der Zeit, wissen, dass wir nicht zweimal in denselben Fluss steigen können, fürchten, etwas könne »den Bach runter gehen«. Das klare oder das trübe Wasser vermitteln uns eine Stimmung, ebenso wie der munter murmelnde Bach oder das helle Geplätscher der Wellen.

Zugleich ist das Wasser, sind die Flüsse und Bäche schon seit Urzeiten mit der menschlichen Kultur und Zivilisation verbunden. Flüsse und Bäche wurden und werden gestaut, umgeleitet, zur Bewässerung genutzt, waren und sind Fischgründe, Trinkwasserlieferanten, Transportwege und (leider) auch Abwassertransporteure. Bäche und Flüsse bieten Lebensraum für Mensch und Tier, sie sind Erho-

lungsraum und weisen mit ihrem Umfeld aus Auen, Wiesen, Wald und Feldern eine besondere ästhetische Qualität auf.

So wie dem »Lauf des Wassers«¹ eine besondere spirituelle Kraft zugeschrieben wird, bezeichnet das »panta rhei«² eine Weltsicht, in der die Dinge sich fortwährend wandeln und im kontinuierlichen Werden und Vergehen das eigentlich belebende Prinzip der Natur zu sehen ist. Das Verschwimmen des Wasserlaufs mit dem Horizont in der Ferne bot der Landschaftsmalerei reizvolle Sujets und verlockte den romantischen Wanderer.

Und so sollen auch die folgenden Passagen mitnehmen auf eine Reise durch Natur und Kultur, lokal – geht es um den Leimbach – und global, wenn die große weite Welt oder die Ereignisse der Kulturgeschichte zur Sprache kommen.

Dabei steht der Leimbach exemplarisch für unseren Umgang mit der Natur und mit den Gefährdungen der Natur durch menschliche Eingriffe. Wir betreten damit auch ein Span-



Leimbach am Schwetzinger Schlossgarten,
Aquädukt. Foto: U. Heidenreich

nungsfeld, in dem die Liebe zur Natur und andere Interessen der Menschen leicht in Widerspruch geraten können.

1.2 Vom Kraichgau zum Oberrhein

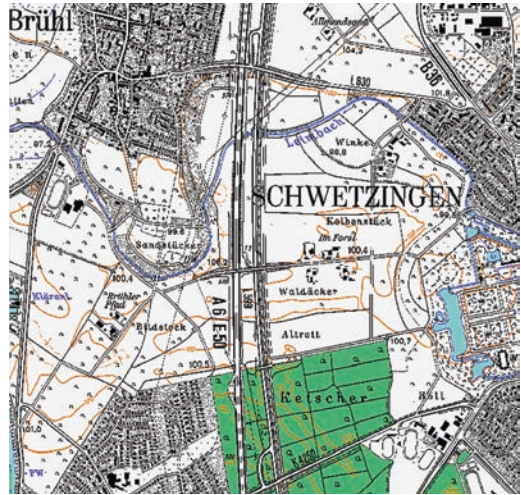
Der Leimbach scheint ein auf lange Strecken unauffälliges, man möchte fast sagen durchschnittliches Gewässer zu sein, bevor er bei Schwetzingen zum quasi Hofwasserlieferanten des Schlossgartens wird. Auf den ersten Blick bietet er ein durchaus idyllisches Bild. Für das unbefangene Auge ziemlich natürlich wirkend, oft von Rasenböschungen oder üppig bewachsenen Uferändern umgeben, fließt er recht ordentlich geradeaus. Und gerade diese Durchschnittlichkeit ist es, die ihn zum geeigneten Objekt unserer ökologischen Erkundungen macht, denn er zeigt vieles, das auch andere deutsche Gewässer aufweisen. So werden wir sehen, dass sich hinter der scheinbaren Idylle auch massive ökologische Störungen verbergen.

Entsprungen im Kraichgau bei Balzfeld, mündet der Leimbach mit einer Gesamtlänge von ca. 35 km und einem Einzugsgebiet von ca. 140 km² bei Brühl in den Oberrhein. Dabei

tangiert er die Gemarkungen Dielheim und Wiesloch, wo er nach Norden abknickt und Walldorf, Nußloch, St. Ilgen und Sandhausen berührt. Dann macht er einen Schwenk nach Westen und durchfließt Oftersheim, Schwetzingen und Brühl, bevor er in den Rhein einmündet. Seine wichtigsten Zuflüsse sind der Gauangelbach und der Waldangelbach. Entlastungskanäle für den Leimbach sind der Landgraben, den man jetzt in ein Renaturierungsprojekt einzubinden bemüht ist, und der Hardtbach, der nördlich von Hockenheim-Talhaus in den Kraichbach mündet.³

Die erste bekannte Nennung als Leimbach stammt aus dem Jahr 1769, davor wurde er manchmal Angelbach oder, wegen der dort befindlichen Mühlen, auch Mühlbach genannt. Bei seiner ersten Nennung in der Schenkungsurkunde des Klosters Lorsch 767 heißt er noch »Swarzaha« (Schwarzach).⁴ Der heutige Name Leimbach steht für Leimbach. Dies bezieht sich auf den Transport von Schwemmlöß, und zwar z. T. aus einem heute nicht mehr vorhandenen See, der sich von vorgeschichtlicher Zeit bis zum Mittelalter mit einer Fläche von ca. einem Quadratkilometer zwischen Wiesloch, Walldorf und Sandhausen erstreckte. Offenbar wurde dieser See mittels Eindämmung und Umleitung des Leimbachs trockengelegt – Hildebrand und Gross halten dies für »eine der größten Trockenlegungsaktionen des Mittelalters in Süddeutschland.«⁵

Der heutige Bachlauf ist oft begradigt, stark verbaut und umgeben von intensiv genutzten landwirtschaftlichen Flächen sowie zahlreichen Siedlungen. Allerdings birgt der Leimbach große Potenziale für den Biotopverbund einer Flußauenlandschaft, was Pläne zu seiner Renaturierung nach sich gezogen hat.⁶ Sein Quellgebiet, der Kraichgau, zeichnet sich durch Ackerbau, Obst- und Weinbau aus, was



Ein Beispiel zur Begradigung des Leimbachs – 1917(links) und 2006 – bei Schwetzingen/Brühl, aus: Landschaft im Wandel Blatt 6617 Schwetzingen TK 25 1917 und TK 25 2006 masstabsunabhängig ©GeoBasis-DE/LVermGeoRP2012-01-10

jedoch eine starke Bodenerosion zur Folge hat, die in den Leimbach abfließt.

Im Landschaftsraum, den er durchfließt, dominieren Kiesabbau, intensive landwirtschaftliche und gartenbauliche Nutzungen (Kleingärten), Waldflächen sind fast völlig verschwunden (vor allem die Auewälder, die uns ebenfalls noch beschäftigen werden). Ein verbliebenes Grabennetz im Gebiet Bäumelsgewann in der St. Ilgener Niederung deutet noch auf eine ehemalige Wässerwiesennutzung durch das lößreiche Leimbachwasser hin.⁷ Erwähnenswert ist, dass – neben Spargel – in der Gegend auch Tabak angebaut wird, so dass noch manche alte hölzerne Tabakscheune mit ihrer typischen dunklen, hohen Kastenform die Blicke auf sich zieht.

Aufgrund dichter Bebauung, hoher Bodenversiegelung und früherer Übernutzung des Grundwassers sind viele ehemalige Feuchtgebiete am Leimbach ausgetrocknet⁸ – ein Schicksal, dass er mit vielen anderen deutschen Flussläufen teilt. In Schwetzingen verläuft der Leimbach zum Teil unter Betonplat-

ten und ist verdolt, also praktisch in Röhren unter die Erde verlegt.

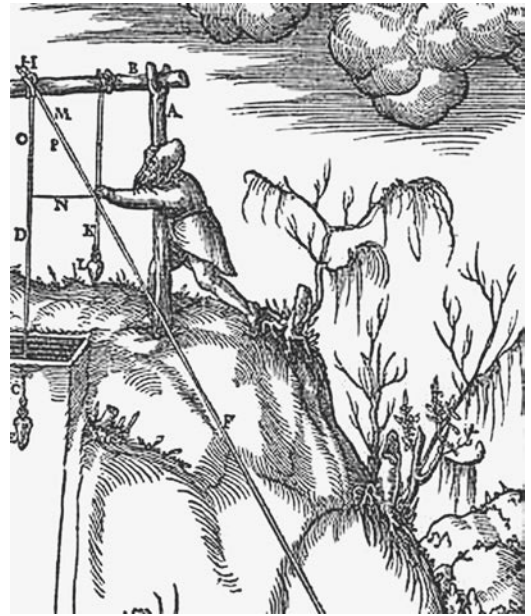
Aber es gibt auch Lichtblicke: Vom Westrand Brühls bis zum Rhein erstreckt sich das Naturschutzgebiet »Schwetzingener Wiesen – Riedwiesen«. Es handelt sich um ehemalige Wässerwiesen mit aufgelassenen Tongruben und ehemaligen Baggerseen. Hier gibt es sie, die Artenvielfalt: Libellen, zahlreiche Vogelarten, seltene Orchideen, Amphibien und geschützte Reptilien wie die Zauneidechse⁹ finden ihren Lebensraum. Über die Tongruben und Seen bilden sich Schritt für Schritt wieder Elemente einer Auenlandschaft.¹⁰

Vielleicht zweimal trat der Leimbach in der Vergangenheit in das Licht geschichtlicher Bedeutung. Die eine Phase, die wir hier nur kurz streifen, ist eine Frühgeschichte der Industrialisierung: Es handelt sich um den Bergbau, der in der Gegend betrieben wurde. Seit mehr als 2000 Jahren bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden im Raum Wiesloch Blei, Zink und Silber abgebaut.¹¹ Hier war es vor allem die Silbergewinnung, die die Was-

serkraft des Leimbachs zum Waschen der silberhaltigen Blei-Erze beanspruchte. Wir dürfen hier eine frühe Phase ganz beträchtlicher und gefährlicher Umweltverschmutzung vermuten. Dabei spielte nicht zuletzt bei der Verhüttung frei werdendes Arsen eine Rolle, dessen Gefährlichkeit schon um 1700 bekannt war. Sichtbar ist diese Gefährdung der Umwelt auch auf frühneuzeitlichen Darstellungen, die offenbar geschädigte Bäume zeigen (wenn die kargen Bäumchen nicht der künstlerischen Unfähigkeit des Holzschnitzers geschuldet sind).¹²

Insgesamt erreichte die Ausdehnung des gesamten Bergbaus in der Gegend eine Fläche von ca. 20 Quadratkilometern, es lässt sich eine Gesamtfördermenge von 1,5 Mio. Tonnen Roherz erschließen. Die Anfänge des Bergbaus in diesem Gebiet vermutet man bereits in der Latènezeit, auch die Römer waren hier aktiv. Es folgten Perioden mittelalterlichen Bergbaus und Schwerpunkte im 17. und 18. sowie im 19. und 20. Jahrhundert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden etwa im Jahr 1948 mit etwa 300 Arbeitern noch ca. 20 000 Tonnen Roherz gefördert. Erst ein Nachlassen der Erträge, ungünstige Förderbedingungen und ein Preissturz bei Blei und Zink führten schließlich 1954 zur endgültigen Einstellung des Abbaus.¹⁴ Zurück blieben weiträumige Schwermetallbelastungen im Boden, deren Schädigungspotenzial für den Menschen langfristig nicht auszuschließen ist, zumal die Schwermetalle sich in bestimmten Nutzpflanzen anreichern können.¹⁵

Eine zweite Phase historischer Bedeutung erfuhr der Leimbach bei Schwetzingen im 18. Jh., als Kurfürst Karl Theodor eine umfassende Regulierung umsetzte. Grund war der Umbau des Schwetzinger Schlosses mit der Anlage des Schlossgartens ab 1748. Der Leimbach sollte für die Bewässerung der Seen



Ausschnitt aus einem Holzchnitt in G. Agricolas *De re Metallica* aus dem Jahre 1556. Die von den Bäumen herabhängenden Zweige verweisen auf deren Schädigung.¹³

und Gewässer im Schlossgarten sorgen und die Mühlräder der Pumpen von zwei Wasserwerken antreiben. Wegen des geringen Gefälles wurde daher das Bachbett verlegt und die Bachsohle wurde künstlich angehoben, der Bachlauf durch seitliche Dämme eingegrenzt. Es handelt sich hier um eine der frühen Pionierleistungen der Wasserbauingenieurkunst, die erst eine Nutzung und Besiedlung der sumpfigen Auenlandschaft ermöglichte, wie das Regierungspräsidium Karlsruhe nicht ohne Stolz bemerkt.¹⁶

Wir dürfen den wissenschaftlich-technischen Optimismus der Aufklärungszeit und des positivistischen 19. Jahrhunderts, der sich in derartigen Technikprojekten ausdrückte, nicht unterschätzen. Aus dem Geist dieser Zeit der Natureroberungen speist sich auch noch die Rheinbegradigung durch Johann Gottfried Tulla (1817–1880) oder vergleich-

bare historische Großprojekte wie die Trockenlegung des Oderbruchs unter Friedrich dem Großen.¹⁷ Im Vordergrund stand hier wie dort auch das Bestreben, der zerstörerischen Kräfte der Natur Herr zu werden und der als feindliches Gegenüber empfundenen Natur Raum für die Besiedlung durch Menschen, die dort eine Lebenschance finden konnten, abzurufen. Die Natur schien damals unendlich, unerschöpflich, aber auch bedrohlich. Wir sehen Natur heute anders, und die Frage, in welches Verhältnis der Mensch sich zu ihr setzt, ist noch lange nicht entschieden.

Denn mittlerweile hat sich die Kehrseite der technologischen Umgestaltungen gezeigt. Bei starkem Regen und hohem Wasserstand kommt es zu Damnbrüchen, der höhergelegte Bach kann nicht mehr so viel Wasser abführen, die Bodenversiegelung in der Umgebung lässt das Wasser nicht mehr ausreichend versickern.

Ein Hochwasserschutzkonzept¹⁸ soll hier Abhilfe schaffen und dabei zum Teil auch naturnahe Bedingungen wiederherstellen. Die ehemals als wertloses Sumpfland abgetane Aue wird neuerdings in Ihrem Wert als ökologische Hochwasserschutzmaßnahme erkannt. Dabei ist eine Auenlandschaft ist nicht nur nützlich, sie ist auch schön.

2 Die ökologische und biologische Situation

2.1 Typologie und Gewässergüte

Aufgrund seines Ursprungs im Kraichgau ist der Leimbach ein sogenannter Mittelgebirgsbach bzw. -fluss, für den als Gewässer 1. Ordnung das Land unterhaltspflichtig ist. In der Fließgewässertypologie der biozönotisch bedeutsamen Gewässertypen wird er Typ 6 (karbonatischer Mittelgebirgsbach, Oberlauf) und

9.1 (karbonatischer Mittelgebirgsfluss, ab dem Zufluss des Waldangelbachs) zugeordnet.¹⁹ Die Fließgewässertypologie hat die Funktion, den ökologischen Zustand eines Gewässers anhand eines Idealtypus zu bewerten. Der Leimbach gehört hier zu einer Gruppe, für die eine große Artenvielfalt eigentlich typisch ist, da der Kalk günstige Lebensbedingungen schafft. Dieser Bachtypus fließt normalerweise gewunden bis mäandrierend, überwiegend unverzweigt, die Gewässersohle wird von Schotter, Steinen, Kies oder Sand dominiert. Der Subtyp 9.1_K, den der Leimbach repräsentiert, fließt träge und ist meist durch einen erhöhten Anteil von Tonmaterialien (Löß, Auenlehm) getrübt. Durch geringes Gefälle und geringe Fließgeschwindigkeit kommt es zu Ablagerungen von Schwebstoffen. Aufgrund der europäischen Wasserrahmenrichtlinie aus dem Jahr 2000 wurde eine 5-stufige Bewertungsskala der Gewässergüte entwickelt, auf der der Leimbach unterschiedliche gute bis mäßige, zur Mündung hin sich aber verschlechternde Werte aufweist. Bei Brühl wurden z. B. Überschreitungen einschlägiger Umweltqualitätsnormen für PSM (Pflanzenschutzmittel-Wirkstoffe) vorgefunden durch:

- 2004: Diuron
- 2006: ohne Überschreitung
- 2007: MCPA
- 2010: ohne Überschreitung
- 2011 wurde der Leimbach bei Wiesloch untersucht. Untersuchungsdaten liegen aber Stand 01/2012 noch nicht komplett vor.²⁰

Der reale Bach weicht vom Idealtypus aufgrund menschlicher Eingriffe deutlich ab. Er ist an vielen Stellen begradigt, betoniert, überbaut. Der Bachboden ist stellenweise durch aus dem Kraichgau abgespülten Löß verklebt – ein Resultat der Bodenerosion, die ein Thema für sich ist –, so dass Kleinstlebewesen hier

kaum Schutz finden. In den dicht besiedelten Gebieten der Ebene bis zur Mündung führt der Leimbach fast kein Quellwasser aus einem Einzugsgebiet im Kraichgau mehr, sondern überwiegend gereinigte Abflüsse aus Kläranlagen, auch wenn sich die Situation in den letzten 15 Jahren verbessert hat. Hinzu kommt, dass die Schwebstoffe aus den Abwässern die Verklebung des Bachbettes verstärken. Diese sogenannte »Kolmatierung« des Hohlraumsystems im Gewässerboden ist heute ein großes Problem, das viele zunächst erfolgreiche ökologische Maßnahmen konterkariert.²¹

2.2 Flora und Fauna mit Einwanderern

Das Spektrum der Pflanzen und Tiere ist schmaler, als bei einem »natürlichen« Bach möglich wäre. Unter den einheimischen Wasserpflanzen gibt es vor allem verschiedene Laichkrautarten, wie Kammlaichkraut und durchwachsenes Laichkraut, im Sommer finden wir den flutenden Hahnenfuß, häufig sind, je nach Verschmutzungsgrad, auch Algen sowie Bachrörchte. Die wichtigsten heimischen Fischarten, die als natürlicher Bestand im Leimbach zu erwarten sind: Rotauge, Döbel, Dreistachliger Stichling und Gründling. Hinzu kommen Aal, Bachforelle, Rotfeder, Flussbarsch, Nase, Schleie sowie der Karpfen.

Und auch der Leimbach zeigt das Vordringen von Pflanzen und Tieren aus anderen Lebensräumen, sog. Neophyten und Neozoen, das mittlerweile an vielen Stellen zu beobachten ist.

Vor allem im Hochsommer begegnet uns am Oberlauf ein prächtiges Bild: Eingebettet in dichte grüne Pflanzenteppiche mit fast tropisch anmutender Blütenpracht, von Libellen überschwirrt, mit sachte pendelnden Wasserpflanzen hier und da eine Wendung nehmend,

bietet der Wasserlauf ein Bild freundlicher Anmut. Ein rosa und lila Blütenmeer mit weißen Tupfern all überall von exotischer Pracht lässt an ferne Länder denken. Und tatsächlich, es ist das indische Springkraut, das hier alles überwuchert hat.

Die Pflanze stammt aus dem Himalaya und wurde im 19. Jahrhundert als Zierpflanze nach England gebracht, von wo sie bald auch nach Deutschland gelangte. Ähnlich überwältigend verhalten sich u. a. Goldrute, Riesenbärenklau, Wasserpest und der japanische Knöterich. Da es diesen Pflanzen in der neuen Umgebung an Fressfeinden mangelt, können sie leicht die einheimische Pflanzenwelt – und damit einen Teil der Artenvielfalt – verdrängen. Eingewanderte oder ausgesetzte Tiere sind u. a. der kanadische Flusskrebs, Goldfisch, Sonnenbarsch (aus Nordamerika), Blaubandbärbling, die Dreikantmuschel aus dem Bereich des Schwarzen Meers. Und nicht zuletzt finden wir den Halsbandsittich (eine Papageienart aus Afrika und Asien) im Schwetzingen Schlossgarten und am Rhein. Die Vermutung liegt nahe, dass wir es vielfach auch bereits mit Folgen des Klimawandels zu tun haben.

Einige dieser neuen Arten sind mittlerweile so verbreitet, dass von Ausrottung keine Rede mehr sein kann. Daher hilft hier vielleicht die Faustformel als Leitlinie: Je eigenständiger ein Naturraum sich entwickeln kann – häufig heißt das schon, ohne Überdüngung – umso mehr einheimische Pflanzen und Tiere haben eine Chance, sich auszubreiten und aggressive Arten einzugrenzen.

2.3 Perspektiven: Renaturierung und Biotopverbund

Mit diesen Überlegungen verbindet sich die Frage: Wie sollte ein möglichst naturnaher

Fluss oder Bach beschaffen sein? Die wichtigsten Voraussetzungen: Er sollte zunächst einmal sauberes Wasser führen und er sollte barrierefrei fließen. Eine Vielzahl von Fischen, Muscheln und Krebsen bevölkern unseren Bach, darunter Flusskrebis, Lachs, Aal und die heute fast verschwundene Flussperlmuschel. Ein lockeres, gut durchlässiges Kiesbett und breite Uferstrandstreifen sorgen dafür, dass Austausch mit dem Grundwasser möglich ist, dass Hochwasser ausweichen kann und bei Trockenheit Kleinstlebewesen und Larven Schutz im Flussbett finden.

Aber damit nicht genug: Das schönste und »gemütvollste« Element unserer idealen Bachlandschaft ist sicherlich die Aue.

Eine Auenlandschaft entsteht quasi von allein durch den natürlichen Wechsel von Überflutung und Trockenheit. Entsprechend diesem Rhythmus und der natürlichen Änderung des Wasserlaufs weist sie unterschiedliche Zonen mit unterschiedlichen Pflanzen und Tieren auf. Die sogenannte Weichholzaue mit Silberweiden und Schwarzpappeln bildet sich in den häufiger durchfluteten Zonen, in größerer Entfernung zum Wasser entsteht die Hartholzaue mit Eichen, Ulmen und Weißdorn.

Flussauen können, gerade im Gebiet der Rheinebene, den üppigen, reichen und wilden Charakter von Urwäldern annehmen. Sie bieten einen ökologisch sinnvollen Hochwasserschutz, weisen eine einzigartige Artenvielfalt auf und ermöglichen den Menschen, wenn sie damit umzugehen wissen, ein eindrucksvolles Naturerlebnis. Auenwälder sind vielleicht, so meinen wir, in übertragenem Sinne die Regenwälder Europas und verdienen eine vergleichbare Beachtung.

So zielen denn auch viele Renaturierungsbemühungen, u. a. auch am Rhein, auf eine Wiederbelebung der Auenwälder in bestimm-

ten Zonen ab.²² Bereits 1999 hatte man im Leimbach am südlichen Ortsausgang Brühl eine Fischtreppe angelegt.²³ Auch für den Leimbach gibt es ein weiter gehendes Renaturierungsprojekt, das im Zuge von Hochwasserschutzmaßnahmen umgesetzt werden soll. Und nicht nur natürliche Überschwemmungsbereiche sollen so entstehen, sondern natürlich bewachsene Uferstränder und so viel Aue wie möglich, um den Biotopverbund mit dem Rhein zu stärken. Denn der Leimbach hat das Potenzial, einen Biotopverbundkorridor im Gebiet St. Ilgener Niederung/Hardt/Neckar-Rheinebene zu bilden.²⁴

2.3 Ökologiebewegung und Heimatschutz

Auch der Leimbach ist ganz offensichtlich beeinträchtigt durch den Störfaktor Mensch. Wir nehmen dies zum Anlass, einen Blick auf eine Debatte zu werfen, die sich in den letzten Jahren zuspitzt: Ist Natur vor allem Wildnis? Ist Wildnis echt nur ohne Menschen?

In der Geschichte der Ökologiebewegung gibt es durchaus die Tendenz, Natur in ihrer reinen Form zunächst einmal als Wildnis zu betrachten und von Menschen frei halten zu wollen.

Aber dieser Blick auf die Natur ist vielleicht nicht ganz frei von Romantik, denn haben wir nicht unseren Blick an den Landschaftsgemälden der Vergangenheit geschult? An einem Caspar David Friedrich etwa, dessen Kreuz im Gebirge die Wahrnehmung vieler Generationen beeinflussen konnte? Sicher ist der Wunsch, die Schönheit der Natur wie in einem Gemälde (oder einem Poster) festzuhalten, auch das Motiv vieler Landschaftsfotografen, die sich ja ebenfalls bemühen, ihre Bilder von störendem menschlichen Beiwerk freizuhalten, als da sind: Strommasten, Lei-

tungen, Windräder, Autobahnen oder Biogasanlagen ... Nur wenigen Individualisten ist es gegeben, die ästhetischen Qualitäten eines Heizkraftwerks oder einer Umspannanlage zu würdigen.

Aber auch die »üblichen Verdächtigen« in deutschen Landen – Bürokratie, Verwaltungseifer und buchstäbliche Regeltreue, spielen ihre Rollen mehr oder weniger zuverlässig polarisierend. So berichtet die FAZ – nicht ohne Polemik – über merkwürdige Ereignisse in Mecklenburg-Vorpommern, wo eine Bürgerinitiative gegen die Naturschutzbehörde kämpft, weil die ländliche Bevölkerung sich im Namen des Naturschutzes aus dem gewohnten Umgang mit ihrer Umgebung verdrängt fühlt.²⁵ Aber auch gegen so manchen Nationalpark erhebt sich frühzeitig Protest der Anwohner, und das nicht nur mit guten Gründen.

Dabei gibt es gerade in Deutschland eine Tradition, die einem ganzheitlichen ökologischen Umweltverständnis sehr nahe ist: die des Heimatschutzes nämlich. Joachim Radkau zeigt in seiner Geschichte der Ökologiebewegung, dass mit Ernst Rudorff (1840–1916, Gründung »Bund Heimatschutz« 1904, heute »Bund Heimat und Umwelt in Deutschland«) und Hugo Cowentz (1855–1922, 1906 erster Leiter der »Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege«) geistige Gründerväter des Heimatschutzes zugleich auch Programmatiker des Naturschutzes entwickelten. Der Heimatkundeunterricht an den Schulen, die Erhaltung des traditionellen Dorfensembles oder die Erhaltung und Untersuchung des Dorfteiches als Lebensraum vieler Tier und Pflanzen – diese Anliegen, die Natur im Verbund mit einer Kulturlandschaft zu sehen, stehen einem umfassenden Ökologieverständnis schon ziemlich nahe. Radkau mahnt denn auch eine weitere Vertiefung der Forschung

über die Heimatkunde als »Propädeutik des Naturschutzes« an, die zu Unrecht in den Ruf einer NS-Belastung geraten sei. In diesen Kontext einer Frühgeschichte des Naturschutzes und der Ökologie stellt Radkau auch die im 19. Jahrhundert so zahlreich entstehenden natur- und lokalgeschichtlichen Vereine.²⁶

Die Bestrebungen der Ökologie und des Heimatschutzes zielen darauf ab, das Denken über die Natur und den Umgang der Menschen mit der Natur zu wandeln. Denn von der Hand zu weisen ist das Gefährdungspotenzial der menschlichen Ein- und Übergriffe ja durchaus nicht.

Aber wir möchten uns der Frage, wie wir letztlich mit dem Thema Mensch und Natur umgehen können, noch von einer anderen, kreativen Seite her nähern. Wie es gehen kann: Das soll im folgenden Abschnitt ein Blick auf die Kunst in Vergangenheit und Gegenwart zeigen.

3 Ein Kulturspaziergang ■

3.1 *Der Leimbach im Schwetzingen Schlossgarten*

»Und in der Tat fand der neue Schwetzingen Schlosspark in der Welt an Ausdehnung, kunstvoller Anlage und Reichtum des Inhalts kaum seinesgleichen. (...)

Und auf diesem ungeheuren Gebiet fand sich kaum irgendwo ein Fleck auf Steinwurfweite, den nicht große oder kleinere Wasserwerke, architektonische Kunstbauten nach klassischen oder orientalischen Mustern, mythologische, symbolische, allegorische Statuen aus Marmor, Sandstein und Bleiguß verzierten. Überall ragte und leuchtete es mit weißem Glanz dem Blick entgegen; überall traf dieser im dichtesten Gebüsch, im

einsamsten Winkel der weiten Irrgänge zwischen tiefem Laubwerk unerwartet plötzlich auf eine Seltsamkeit, eine lebenswahre Tiergestalt, eine anmutsvoll festgebannte Huldgottheit des Altertums. Hier schönsäulige Griechentempel des Apollo, des Merkur, der Pallas Athene, dort die Ruine eines römischen Wasserkastells mit den langen Halbboegen eines in Trümmer gefallenen Aquädukts; drüben aus dem Baumdickicht aufsteigend ein genaues Abbild der größten heiligen Moschee zu Mekka mit hohen Minarets, Hallen und Bogen, weiten, umschlossenen Wandelbahnen, Höfen und Priesterhäusern, einer in den Park eingebetteten morgenländischen Ortschaft gleich. Pan in Riesengröße, von mächtigen Felsen die Syrinx herabblasend, und Galathea mit blendend karrarischen Marmorgliedern dem Bade inmitten eines Weiher entsteigend. Sinnverwirrende Fülle und Wechsel!«

(...) »In den künstlich hergestellten und dafür äußerst umfangreichen See, der gegen Norden den unteren Abschluß des Parkes bildete, mündete, ihn mit Wasserzufuhr versorgend, von Westen her der Angelbach (heute Leimbach, d. V.)«²⁷

Der Schwetzingen Schlossgarten gehört zu den berühmtesten Beispielen eines Zusammenspiels von Kultur und Natur. Er demonstriert ebenso die Ansprüche einer Herrschaftsarchitektur, wie er Zeugnis gibt von den Idealen der Aufklärung. Mit seinem französischen und seinem englischen Gartenteil veranschaulicht er nicht nur zwei »Gartenphilosophien«, eingebettet in den umgebenden Wald zeigt er auch sein Wesen im Kontrast zur ungestalteten Natur.

Die opulente Beschreibung oben stammt aus einem lange vergessenen Roman von Wilhelm Jensen, »Am Ausgang des Reiches«.

Diese schöne literarische Entdeckung entführt uns in die Zeit Carl Theodors und zeigt den Park mit seinen adeligen Nutzern von einer zauberhaften Seite, jedoch nicht ohne kritische Untertöne.

Auch unser Begleiter durch diesen Aufsatz, der Leimbach, wird hier genannt, noch unter seinem alten Namen »Angelbach«.

Die Beschreibung Wilhelm Jensens liefert uns Anhaltspunkt für eine Einstellung zur Natur, wie sie sich in diesem Garten ausdrückt, die wir zunächst einmal versuchsweise als »klassische« bezeichnen und eher der Vergangenheit zurechnen möchten.

Es ist die Vielzahl von wundersamen Erzeugnissen menschlichen Gestaltungswillens, die hier auffällt. Überall blitzt und blendet es von Gestalten und Bauwerken, die die Sinne verwirren. Für die Installationen des Menschen ist die Umgebung eher Material oder Hintergrund. Offenbar hat hier die Kunst die Natur so überformt, dass das zustande gekommene Gesamtkunstwerk kaum noch an Natur denken lässt. Und so schön der Garten uns auch erscheinen mag – genau das ist das Problem, mit dem wir heute kämpfen. Er ist zu schön, wenn man nicht mehr die Normen aufklärerischer Naturgestaltung anlegt, sondern eine neue Perspektive einnimmt. War im 18. Jahrhundert die Natur noch eine Größe, die durch menschliche Kulturleistung zu zähmen war, so sehen wir heute, dass ein Gleichgewicht abhanden gekommen ist. Man spricht von der Bedrohung der Natur, nicht mehr von der Bedrohung durch die Natur. Auch vermeintlich natürliche Katastrophen wie Hochwasser, Stürme, Brände werden zunehmend als Fernwirkungen menschlicher Eingriffe erkannt. Dies gilt in besonderem Maße für die Klimaerwärmung. Das Natürliche um uns ist ganz offensichtlich im Namen zunächst verständlicher Anliegen so stark überformt wor-



Steinpyramiden am Rhein, Nähe Leimbachmündung. Foto: Hanspeter Rausch 2011

den, dass heute zu fragen ist, was denn Natur eigentlich noch sein kann?

Vieles geschah in der Vergangenheit im Namen eines zunächst sinnvollen Sicherheitsbedürfnisses und im Wunsch, dem Rohen, Wilden Gestaltungsräume und Dauer abzurufen. Sicherheit und der Wunsch nach Überdauern des Zeitenwandels sind wichtige Impulsgeber der Kulturentwicklung. Die Beschäftigung mit der Natur aber verlangt auch die Auseinandersetzung mit Wandel und Vergänglichkeit.

3.2 Land Art an der Leimbachmündung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Fahrradtour am Leimbach im Frühjahr 2011, veranstaltet von Nabu Wiesloch und Hockenheim, haben sich in einem freieren Umgang mit der Natur geübt.²⁸ Unter dem Stichwort »Land Art« haben sie gemeinsam ein vergängliches und fragiles Gebilde geschaffen, das auf den ersten Blick viel weniger spektakulär daherkommt als die steinernen Götter der Vergangenheit.

Ein ähnliches Bild bieten die Steinpyramiden an der Leimbachmündung. Unbekannte Künstler haben hier, ähnlich wie oft auch am



Land Art – geschaffen von den Teilnehmer/-innen einer Fahrradtour vom Nabu am Leimbach, 2011. Foto: Simone Janas

Bodensee, mit vorhandenen Materialien gearbeitet. Steigt der Rhein etwas höher, sind die kleinen Werke schnell überflutet.

Der Begriff Land Art bezeichnet eine Kunstrichtung, die zunächst in den 60er Jahren in den USA entstanden war und in erster Linie kunstmarktferne Arbeiten mit der Landschaft umfasste. Mit der aufkommenden Ökologiebewegung gelangte jedoch zunehmend der Gedanke eines exemplarischen Umgangs mit dem Material und der »Natur« zur Geltung. Zwei Künstler seien hier stellvertretend für viele andere genannt: Richard Long (* 1945 in Bristol, England) und Andy Goldsworthy (* 1956 in Chesire, England).

Long wandert in vielen Teilen der Welt. Er überlässt die Werke, die er dabei aus den sich bietenden Materialien schafft, häufig nach der fotografischen Dokumentation wieder dem natürlichen Verfall. Bekannt wurden seine Steinkreise, von denen einer etwa im Museum Hamburger Bahnhof in Berlin zu sehen ist. Er arbeitet auch mit unbehandelten Materialien wie Lehm oder Treibholz, seine Werke sind streng komponiert und minimalistisch konzipiert.

Ästhetischer und daher dem Schönheitsempfinden vieler Menschen näher ist Andy Goldsworthy. Blütenblätter, Blütenstaub, Gräser, der Fluss des Wassers oder filigrane Eisfiguren kennzeichnen seine Werke. Seine Steinkegel sind Stück für Stück aus gefundenen Steinen der Umgebung gebaut. Auch bei ihm gehört die Zerstörung im Verlauf der Gezeiten, des Wetters oder der Jahreszeiten unbedingt dazu. Beiden Künstlern gemeinsam ist der behutsame Umgang mit der Natur, die kreative Gestaltung ohne deutliche Überformung, so dass die Eigenheit ihres Materials vollständig erhalten bleibt. Die Natur ist nicht bloßer Stoff, sondern respektierte Mitspielerin. Die Werke entstehen im Dialog und kommunizieren mit der Zeitlichkeit aller Erscheinungen.

Bescheidenheit gegenüber den Werken der Menschen und Respekt vor der Natur – mit dieser Grundhaltung wäre schon viel gewonnen für eine Zukunft im Zeichen einer neuen Gemeinschaft mit der Natur.

Anmerkungen

- 1 Buchtitel einer Einführung in den Taoismus von Alan Watts.
- 2 »Alles fließt«, Heraklit zugeschrieben.
- 3 Der Waldangelbach entspringt bei Sinsheim (Ortsteil Waldangelloch), der Gauangelbach in der Nähe von Gauangelloch (Rhein-Neckar-Kreis). Siehe auch <http://de.wikipedia.org/wiki/Leimbach>. Eine prägnante Beschreibung des Leimbachs mit historischen Quellen bei: Ludwig H. Hildebrand, *Schwermetallbelastungen durch den historischen Bergbau im Raum Wiesloch*, LFU Baden-Württemberg (Hrsg.), Karlsruhe 1997, S. 173 ff. Die Verfasser danken Ludwig H. Hildebrand für seine freundlichen Hinweise.
- 4 Vgl. Ebenda.
- 5 Ludwig H. Hildebrand, Uwe Gross, *Eine Notberingung in der mittelalterlichen Wüstung Lochheim*, Gemeinde Sandhausen, Rhein-Neckar-Kreis, in:

- Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung Folge 17, 2002, S. 41.
- 6 Landschaftsplan Nachbarschaftsverband Heidelberg-Mannheim, Mannheim 1999, S. 5-253.
 - 7 Ebenda, S. 3-124
 - 8 Ebenda, S. 6-403
 - 9 www.lubw.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/51762/.
 - 10 Weitere besuchenswerte Naturschutzgebiete am Leimbach sind beispielsweise »Sauwiesen-Fuchsloch« bei Dielheim und die »Nußblocher Wiesen«.
 - 11 Vgl. Hildebrand, *Schwermetallbelastungen*, S. 173 ff.
 - 12 Ebenda, S. 41 f.
 - 13 Abbildung aus: Heinz Wohlgenuth, *Saurer Regen. Vom Zeugnis frühmontaner Umweltbelastung bis zu neuartigen Waldschäden*, in: *Umweltpanorama* Heft 10, November 2005, abgerufen über www.ugii.net/umwelt/schriften/10-hw-saurerregen.html, 15.09.2011.
 - 14 Hildebrand, *Schwermetallbelastungen*, S. 45 ff.
 - 15 Siehe dazu *Faltblatt der Gemeinde Wiesloch »Boden und Umwelt in Wiesloch«*, 2003, mit Vorsichtsmaßnahmen: www.wiesloch.de/servlet/PB/show/1069040/fb6_bodenbroschuere.pdf.
 - 16 Hochwasserschutzkonzeption des Regierungspräsidiums Karlsruhe, <http://www.rp.baden-wuerttemberg.de/servlet/PB/menu/1191997/index.html>.
 - 17 Vgl. dazu David Blackburn, *Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft*, München 2007.
 - 18 Informationen unter: www.rp-stuttgart.de/servlet/PB/menu/1158789/index.htm.
 - 19 Pottgiesser, T., M. Sommerhäuser (2008): *Beschreibung und Bewertung der deutschen Fließgewässertypen*. Steckbriefe und Anhang. Download über www.fliessgewaesserbewertung.de.
 - 20 Auskunft der LUBW Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg, Mail vom 11.01.2012, die Verfasser danken Renate Semmler-Elpers. Siehe auch: LUBW/Markus Lehmann, *Überwachungsergebnisse prioritäre Stoffe und spezifische Schadstoffe (Pflanzenschutzmittel)*, Karlsruhe 2007, S. 6.
 - 21 Vgl. Sven Berkhoff & Hans Jürgen Hahn, *Die Kolonisation der Fließgewässer – ein K.O.-Kriterium für den guten ökologischen Zustand*, abzurufen unter: www.bund.net/index.php?id=6194; ALAND Arbeitsgemeinschaft Landschaftsökologie, *Gewässerentwicklungsplan Leimbach*, Karlsruhe 1997.
 - 22 Vgl. dazu Jochen Rahe, Martin Stieghorst, Urs Weber, *Handbuch Rhein*, Wissenschaftli-

- che Buchgesellschaft Darmstadt 2011, S. 29 ff.; BUND-Vision für Flusslandschaften in Deutschland. Eine Studie zur Lage und zu den Perspektiven der Flüsse und Ströme in Deutschland, 2011
 23 www.bruehl-baden.de.
 24 Landschaftsplan Nachbarschaftsverband Heidelberg-Mannheim, Mannheim 1999, S. 5-258.
 25 Jan Grossarth, Naturschutz: Für Menschen verboten, in: FAZ vom 02.09.2011.
 26 Joachim Radkau, Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte, München 2011, S. 74.
 27 Wilhelm Jensen, Am Ausgang des Reiches, 3. Auflage Leipzig o. J., S. 69 ff.
 28 Die Kunstaktion wurde geleitet von Ann Zirker von der WBW – Fortbildungsgesellschaft für Gewässerentwicklung. Siehe dazu <http://wbw-fortbildung.net/wbw/wir>.

Zur Leimbachtour u. a. www.nabu-wiesloch.de/Berichte/2010/leimbach3_201007.pdf.



Anschrift der Autoren:
 Dr. Sybille und
 Uwe Heidenreich
 Tiefer Weg 2
 68766 Hockenheim




Faller/Mittmann/Zumbrink
 Freiburger Münster
Die Münsterbauhütte
 Von den Anfängen bis zur Gegenwart
 Klappenbroschur, 112 S., 17 x 24 cm,
 € 15,90
 ISBN 978-3-7930-5083-4



Stephanie Zumbrink
**Freiburger Münster –
 Gewölbeschlusssteine**
 Vielfalt – Pracht – Funktion
 Schriftenreihe Münsterbauverein Band 3
 102 S., zahlr. Farbabb., Klappenbroschur,
 17 x 24 cm
 € 15,90
 ISBN 978-3-7930-5095-7



 rombach verlag

Unterwerkstraße 5 | 79115 Freiburg i. Br.
 Telefon 0761/4500-2135 | Telefax 0761/4500-2125
 info@buchverlag.rombach.de
 www.rombach-verlag.de